

Ende des Zweiten Weltkriegs in München Tage der



„Viele starben vor den Augen der erschütterten Amerikaner“

Freude und Leid liegen dicht beieinander in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs. Wie eine gefangene Ärztin, ein KZ-Häftling, eine berühmte Fotografin, ein Freiheitskämpfer und ein Münchner Jugendlerner die Zeit erleben – und überleben.

Von Thomas Radlmaier und Katja Schnitzler

„Deutschland ist ein schönes Land – mit Dörfern wie Juwelen und zerbombten Stadtruin – und wird von Schizophrenen bewohnt. Die Kinder haben Stelzen, Murmeln, Kreisel und Reifen und spielen mit Puppen. Mütter nähen, putzen und backen, Bauern pflügen und eggen; alles wie bei richtigen Menschen. Aber das sind sie nicht. Sie sind der Feind. Dies ist Deutschland, und es ist Frühling.“

Diese Worte schrieb Lee Miller zum Kriegsende in Deutschland. Die Journalistin und Fotografin notierte das Erlebte ebenso wie Edgar Kupfer-Koberwitz und Ella Lingens, beide im Konzentrationslager Dachau gefangen, wie der Sendlinger Karl Wieninger, der sich der „Freiheitsaktion Bayern“ anschloss, und wie Franz Eichenseher, der als Jugendlerner durchs befreite München zog.

In ihren Aufzeichnungen beschreiben sie, wie sie das Kriegsende in Dachau und München erlebt und überlebt haben. Sie geben einen tiefen Einblick in ihre Gefühle – und schildern Details, die sonst längst vergessen wären. Die SZ rekonstruiert daraus die letzten Tage und Stunden des Zweiten Weltkriegs in München.

24. April 1945 / KZ Dachau

Am Tag zuvor war das KZ Flossenbürg von der US-Armee befreit worden, doch die SS hatte die meisten der über 40 000 Gefangenen weggeschafft, auf den Todesmärschen bleiben in zahllosen Orten Leichen zurück.

Edgar Kupfer-Koberwitz, gefangener Schriftsteller im KZ Dachau: „Heute ist mein Geburtstag. Fliegeralarm, Schüsse. Man hat die Juden forttransportiert, etwa 1700 Transportfähige, fünfzehn etwa, die zu schwach waren, ließ man da. Was wird weiter werden? Es kam heute auch der Transport eines Außenkommandos an, das zum Lager Flossenbürg gehörte, 2000 Mann zu Fuß. Es kamen 250 Tote mit, man brachte sie gleich ins Krematorium. Ein Teil von ihnen bewegte sich noch, lebte also noch. Es ist alles so grausig.“

26. April 1945 / KZ Dachau

Ella Lingens, gefangene Ärztin im KZ Dachau: „Die Transporte wurden zum Abmarsch auf dem Appellplatz aufgestellt, aber die Hälfte der Männer lief wieder davon und versteckte sich in den Blocks. Die Lagerdisziplin war schon ziemlich zusammengebrochen und auch ein Teil der SS zeigte keinen Eifer mehr. Die Häftlingsfunktionäre, aber auch Teile der SS sabotierten die Evakuierung, die unter diesen Umständen nicht mehr vollständig möglich war. Aber immerhin noch etwa 6000 Menschen wurden auf den später sogenannten ‚Todesmarsch‘ nach Tirol gehetzt, den sie in ihrer Mehrzahl nicht überlebten. Wir Frauen erfuhren alles nur bruchstückweise. Ich hatte in diesen Tagen wieder sehr viel Arbeit, denn 250 Frauen, die aus Sachsen in 14 Tagen zu Fuß nach Dachau marschiert waren, sahen fürchterlich aus und mussten an den Füßen verbunden werden. Wir hatten keine Zeit, uns über irgendetwas anderes den Kopf zu zerbrechen.“

27. April 1945 / KZ Dachau

Edgar Kupfer-Koberwitz, KZ Dachau: „Viel Lärm. Die SS packt alles, was von Wert ist,

zusammen, alles. Hier stehen viele Kisten, auf der Blockstraße vor uns, alles ist verpackt, Apparate, Material, alles. Alles haben sie mitgenommen oder sind dabei, es zu tun. Ich sah sogar einen kleinen elektrischen Heizofen, der war auch dabei. Sie können nicht ohne leere Taschen abziehen. Angeblich kam viel SS ins Lager, um sich gestreifte Anzüge zu organisieren. Das haben viele von ihnen vorsichtshalber schon vor ein, zwei Jahren getan, sie hoben sie bei sich zu Hause auf.“

80 Jahre Kriegsende

28. April 1945 / München

Der Aufstand hatte schon Stunden zuvor mitten in der Nacht begonnen: Mit der „Freiheitsaktion Bayern“ will eine Gruppe um Hauptmann Rupprecht Gerngross ein schnelleres Kriegsende herbeiführen ohne weitere Zerstörung der Städte. Um fünf Uhr in der Früh funken die Freiheitskämpfer vom besetzten Ismaninger Sendeturm: Sie hätten „die Regierungsgewalt erstritten“, verkünden sie. Nun solle auch die Bevölkerung Parteimitglieder entwerfen – und tatsächlich erheben sich zahlreiche Bürger gegen die Nationalsozialisten, auch Soldaten legen die Waffen nieder.

Karl Wieninger, München-Sendlinger, aktiv bei der „Freiheitsaktion Bayern“: „So fort trommelte ich einige meiner Gesinnungsfreunde zusammen. Zunächst verfügte wir lediglich über eine Pistole 08. So bewaffnet zogen wir zum Büro der NSDAP-Ortsgruppe in der Daisersstraße. Der Ortsgruppenleiter war allein. Wir eröffneten dem kleinlauten Mann, dass er die Räume der Ortsgruppe zu verlassen und uns die Schlüssel zu übergeben habe. Vor allem habe er alle Waffen, die sich in seinem Besitz befanden, an uns abzuliefern. Zunächst versuchte er, uns zu überzeugen, dass wir Todeskandidaten seien, weil unser Tun Hochverrat sei und unweigerlich zu Todesurteilen führe. Als wir ihm energisch bedauerten, dass wir mit Gewalt gegen ihn vorgehen würden, kam er mit einem Karabiner nebst Munition angeschlichen. Er behauptete, keine anderen Waffen zu besitzen, und gab uns sein Wort darauf. Wir sahen nun genauer nach und entdeckten noch zwei Pistolen. Auf meine erneute Frage, ob nicht noch andere Waffen vorhanden seien, versicherte er aufs Ehrenwort, dass nichts mehr vorhanden sei. Ich hielt ihm nun vor, dass er auch vorhin schon wider besseres Wissen sein Wort gegeben hatte. Ohne Verlegenheit meinte er dann: ‚Ja, aber da gab ich Ihnen nur mein Wort, jetzt habe ich Ihnen aber mein Ehrenwort gegeben.‘ Ich war sprachlos; diese ‚feine‘ Ehrauffassung verschloss mir den Mund.“

Der Reihe nach suchten wir die Wohnungen der NS-Bonzen auf. Allen Amtsträgern war das Herz in die Hosen gerutscht. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter saß in Unterhosen weinend an einem Küchen-

tisch. Die tapferen Mitkämpfer ihres Führers waren windelweich.“

28. April 1945 / München / Dachau

Die „Freiheitsaktion Bayern“ scheitert, es werden wohl fast 60 Menschen getötet.

Karl Wieninger, „Freiheitsaktion Bayern“: „Ich wandte mich nun meiner Wohnung zu, nachdem wir an der Polizeistation vorbeikommend erfahren hatten, dass der Aufstand der Freiheitsaktion Bayern nicht vorangekommen und die Nazis wieder die Oberhand gewonnen hätten. Daheim unterrichtete ich gerade meine Angehörigen, das ich mich nun für einige Zeit verbergen müsse, als an der Haustüre Sturm geläutet wurde. Der Polizeileutnant Rottenfußer trieb mich an, sofort zu verschwinden, weil von der nahen Polizeiwache fünf bewaffnete Volksturmmänner in Marsch gesetzt wurden, um mich auf Befehl des Gauleiters zu verhaften. Sofort flüchtete ich mit dem Fahrrad; eine befreundete Familie nahm mich in einem anderen Stadtviertel für einige Tage auf.“

Edgar Kupfer-Koberwitz, KZ Dachau: „Es ist trübes Wetter. Jetzt beginnen wohl die letzten Tage von Dachau. Es sind noch 400 Mann SS im Lager. Das bedeutet eine Gefahr für uns, vor allem, wenn sie vielleicht ohne höheren Befehl, von sich aus, handeln sollten und wenn irgendwelche Fanatiker versuchen sollten, uns noch zu vernichten.“

29. April 1945 / Dachau

US-Colonel Felix Sparks steht mit seiner Einheit, dem 157. Infanterieregiment der 45. Division, kurz vor München, als er am Morgen den Marschbefehl zum Konzentrationslager Dachau erhält. Als erstes stoßen die Soldaten auf einen Eisenbahnzug mit Hunderten, ja Tausenden Toten. Die Menschen waren auf der Fahrt vom KZ Buchenwald nach Dachau verdurstet und verhungert oder bei der Ankunft erschossen oder totgeprügelt wurden. Ein „traumatischer

Ella Lingens

Die österreichische Ärztin Ella Lingens (1908 – 2002) hatte von Wien aus jüdischen Menschen zur Flucht verholfen und wurde verraten. Ella Lingens musste erst ins Vernichtungslager Auschwitz; vor Kriegsende kam sie nach Dachau, wo sie als Gefangene andere Häftlinge medizinisch betreute. Auch in den Lagern rettete sie Menschenleben, etwa indem sie kranke Frauen an Selektionstagen versteckte. Ihren kleinen Sohn sah sie erst nach Kriegsende wieder; ihr Mann hatte sie während ihrer Haft verlassen – mit ihrer Rückkehr hatte er nicht gerechnet. In Obergiesing ist ein Platz nach Ella Lingens benannt. 1980 wurde sie als Gerechte unter den Völkern von Yad Vashem geehrt.

Textauszüge aus: Ella Lingens, Gefangene der Angst – ein Leben im Zeichen des Widerstandes. Franz Deuticke Verlagsgesellschaft (inzwischen Zsolnay), 2. Auflage 2003

Gerade noch rechtzeitig befreit – der Befehl, alle zu töten, war schon erteilt: Gefangene im Konzentrationslager Dachau jubeln am 30. April 1945 den US-Soldaten zu, die fassunglos vor dem Grauen im Lager stehen.

FOTO: DPA

Schock“ für die amerikanischen Soldaten, sie weinen, fluchen, müssen sich übergeben. Manche schreien nur noch. Im Lager selbst werden die Amerikaner von den Überlebenden jubelnd empfangen, die bis zuletzt gefürchtet hatten, von den SS-Männern lebendig verbrannt zu werden. Auch hier bietet sich den Befreier ein Bild des Schreckens: schwer kranke, abgemagerte Häftlinge. Leichen, zu hohen Haufen aufgetürmt. In die Freude über die Befreiung mischt sich Entsetzen und Wut. US-Soldaten erschließen einige zurückgebliebene SS-Leute, manche Häftlinge bringen Wächter und Kapos um.

Edgar Kupfer-Koberwitz, KZ Dachau: „Maschinengewehre werden gehört, Gewehrschüsse, leichte Kanonen. Es kommt immer näher, es muss im Lagerbereich sein. Schüsse, Schüsse und Salven, Maschinengewehrfeuer. Es knattert ununterbrochen. Plötzlich draußen Geschrei, Gelaufe, Gerenne; Die Amerikaner sind da, die Amerikaner sind im Lager, ja, ja, sie sind auf dem Appellplatz! Alles gerät in Bewegung. Kranke verlassen die Betten, die fast Gesunden und das Personal rennen auf die Blockstraße, springen aus den Fenstern, klettern über Bretterwände. Alles rennt auf den Appellplatz. Man hört von Weitem bis hierher das Schreien und Hurrarufen. Es sind Freudentuscheln. Immer noch läuft und rennt alles. Die Kranken haben erregt, erklärte Gesichter: ‚Sie sind da, wir sind frei, frei!‘“

Ella Lingens, KZ Dachau: „Die Amerikaner standen, soweit sie nicht schon andere deutsche KZs kennengelernt hatten, fas-

Edgar Kupfer-Koberwitz

Der Schriftsteller (1906 – 1991) hieß eigentlich Edgar Kupfer. Kupfer-Koberwitz war sein Künstlername, benannt nach dem Gut bei Breslau, wo er geboren wurde. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte er erst nach Paris und später auf Ischia. 1940 lieferte ihn Italien nach Deutschland aus: Kupfer-Koberwitz hatte bei einer „Volksabstimmung“ nicht für Hitler gestimmt. Im KZ Dachau musste Kupfer-Koberwitz in der Schraubenfabrik „Präzifix“ arbeiten, nachts führte er unter Lebensgefahr Tagebuch. Im Oktober 1944 wurde er bei einem Luftangriff am Fuß verletzt, bis zur Befreiung blieb er im Krankenrevier. Seine Tagebücher zählen laut der Gedenkstätte zu den „wichtigsten schriftlichen Zeugnissen über das KZ Dachau“.

Textauszüge aus: Edgar Kupfer-Koberwitz, Dachauer Tagebücher – Die Aufzeichnungen des Häftlings 24814. Kindler Verlag (Rowohlt; vergiffen)

sungslos vor dem Bild, das dieses ‚Zuhause‘ bot. Die Leichen, die noch überall herumlagen, die Kranken, die Halbverhungerten, die sich auf alle Vorräte stürzten, waren für sie so gespenstisch wie sie es einst für mich gewesen waren. Dazu kam das Chaos: die Auflösung jeder Lagerordnung, eine wilde, ausgemergelte, hungrige und dennoch erlöste Masse, die besonnene Funktionäre kaum zu bändigen vermochten.“

29. April 1945 / München

Hitler wollte, dass sich seine „Hauptstadt der Bewegung“ bis zum Äußersten verteidigt. Es kommt anders. Nun, da die ersten amerikanischen Einheiten die Vororte Münchens erreichen, gibt es nur vereinzelte Gefechte.

Karl Wieninger, „Freiheitsaktion Bayern“: „Obwohl unser Aufstand München nicht sofort vom Naziterror befreien konnte, kann die Aktion insgesamt, auch das Opfer so vieler Menschenleben, nicht als sinnlos bezeichnet werden. Der Wille der Kommandeure und der SS-Einheit, München bis zum letzten Haus zu verteidigen, wurde gelähmt. Die deutsche Front, die nördlich von München aufgebaut worden war, brach zusammen, weil die meisten Soldaten dem Aufruf der Freiheitsaktion Bayern gefolgt waren und die Waffen niederlegten.“

30. April 1945 / Dachau

Während sich die Befreier um die geschundenen Menschen im Konzentrationslager kümmern und alliierte Truppen in die „Hauptstadt der Bewegung“ vordringen, begehen Adolf Hitler und seine frischgetraute Frau Eva Selbstmord im Berliner Führerbunker.

Lee Miller, amerikanische Fotografin und Kriegerreporterin, im KZ Dachau: „In diesem Fall liegt das Lager so nah an der Stadt, dass es keine Zweifel daran geben kann, dass die Einwohner wussten, was dort vor sich ging. Die Gleise der Bahnstrecke ins Lager führen an nicht wenigen vor-

Lee Miller

Die Amerikanerin Lee Miller (1907-1977) – einst Model, dann Fotografin und Journalistin – war als Kriegsberichterstatterin in Europa, eine der wenigen Frauen. Späterens das Bild von ihr in Hitlers Badewanne machte sie weltberühmt. Was sie aber in den Konzentrationslagern der Deutschen sah, ließ sie wie viele andere traumatisierte Menschen später verstummen über das, was sie in den letzten Kriegsjahren und -tagen erlebt hatte. Ihr Sohn Antony Penrose erfuhr erst nach ihrem Tod, wer seine Mutter auch gewesen war. Er fand auf dem Dachboden ihre Fotos und Berichte von der Front und veröffentlichte sie in einem Buch. Ihr Leben wurde mit Kate Winslet in der Hauptrolle als „Die Fotografin“ verfilmt.

Fotos und Textauszüge aus Lee Millers: Krieg. Mit den Alliierten in Europa 1944-1945. Reportagen und Fotos, erschienen in der Edition Tiamat

nehmen Villen vorbei, und der letzte Zug voller toter und halbtoter Deportierter war lang genug, um quasi vor deren Haustür zu stehen. Die Waggons sind noch immer voller Skelette und Leichen, und am Bahndamm liegen die ausgezehrteten Körper all derjenigen, die zu fliehen versuchten und ihrer Exekution entgegenliefen. Die Baracken der SS sind leer, die Wege dazwischen sind mit den Kadavern erschossener Soldaten dekoriert. Die Hundezwinger sind ebenfalls leer – ein toter Hund liegt auf dem Rasen. In dem schmalen Kanal, der das Lager umgab, schwamm ein Leichenhaufen von SS-Leuten in gefleckten Tarnanzügen und genagelten Stiefeln. Sie trieben zusammen mit ein oder zwei toten Hunden und kaputten Gewehren in der Strömung. Einige Gefangene und Soldaten versuchten, die Leichen herauszufischen.“

Ella Lingens, KZ Dachau: „Das größte Problem stellte die immer noch grassierende Fleckfieber-Epidemie dar. Die Krankheit hatte fast alle aus den evakuierten Lagern neu eintreffenden Häftlinge erfasst, denn sie waren von den tagelangen Hungermärschen völlig entkräftet und verfügten über keinerlei Widerstandskraft. Viele von ihnen, die Jahre des Lagers überlebt hatten, starben vor den Augen der erschütterten Amerikaner.“

Lee Miller, US-Reporterin: „Die überfüllten Gefangenenbaracken wurden ständig mit neuen Gefangenen aus evakuierten Lagern belegt. In den dreistöckigen Betten lagen zwei oder drei Männer auf jeweils einer Schlafstelle – ohne Decke, nicht einmal Stroh gab es – und waren zu schwach, um aufzustehen und den Sieg zu feiern, durch das Lager zu ziehen und zu singen, aber die meisten von ihnen grinsten und jubelten vor Freude, sobald sie über die Kante der Holzverschlüsse spähten.“

Während der wenigen Minuten, die ich brauchte, um Fotos zu machen, wurden zwei Tote gefunden. Die Leichen wurden umstandslos herausgezerrt und draußen vor dem Block auf einen Haufen geworfen. Niemand außer mir schien das zu stören. Der Arzt meinte, für mehr als die Hälfte der Gefangenen in der Baracke sei es ohnehin bereits zu spät. Die Leichen werden hinausgeworfen, damit ein Wagen, der jeden Tag seine Runde macht, sie einsammeln kann wie Müll.“

Ella Lingens, im KZ Dachau: „Eine Unzahl von Reportern besichtigte das Lager. Ich mochte es nicht sehr, wenn ich den Pfleger zum zehnten Mal sagen hörte: ‚Und hier sehen Sie die Fußleichen, mit denen die Irrennagen über Nacht abgeschlossen wurden‘, aber die Journalisten waren über solche Details, die mir eher atypisch und unerheblich erschienen, jedes Mal ehrlich erschüttert und nahmen warmen und lebendigen Anteil an den Opfern des Systems. Die Reporter versuchten zu verstehen, was hier vorgegangen war, um der Welt davon zu berichten, obwohl wahrscheinlich niemand, der es nicht selbst erlebt hat, es jemals wirklich verstehen kann.“

Und selbst wer es miterlebt hat, versteht es nicht ganz.“

30. April 1945 / Befreiung Münchens

Drei Gruppen dringen unabhängig voneinander zum Marienplatz vor – jede wollte gerne die erste sein. Kurz nach 16 Uhr wird

Angst, Tage der Hoffnung



den Amerikanern die Stadt München offiziell übergeben. Da die höchsten Münchner Nazis auf der Flucht sind, muss dies ein niederer Beamter erledigen.

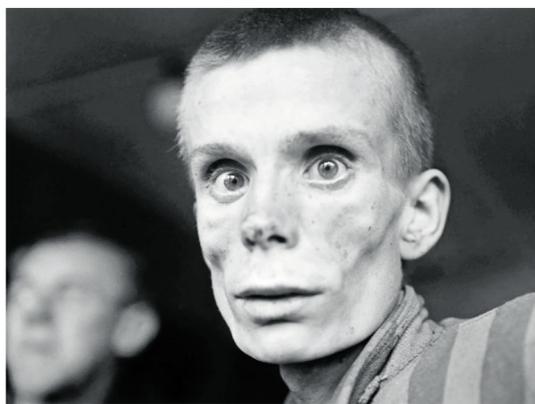
Karl Wieninger, „Freiheitsaktion Bayern“: „In meinem Versteck in der Baumstraße hörte ich plötzlich das laute Dröhnen und Kettenrasseln der riesigen Panzer. Die Fenster zitterten. Dann sah ich endlose Kolonnen von Tanks, Lastwagen, Rote-Kreuz-Fahrzeugen und Jeeps. Ich war endgültig bereit und radelte durch die Stadt. Am Baldeplatz beobachtete ich, wie sich die schweren Kettenfahrzeuge in einer Reihe aufstellten und ihre Kanonenrohre drohend über die Isar nach Giesing richteten. Nachdem sie einen Schuss abgefeuert hatten, setzte sich der Kriegstross über die Isarbrücke in Bewegung. Ich kehrte in meine Wohnung in Sendling zurück. Die Schergen Hitlers waren entmacht.“

Franz Eichenseher, 16-jähriger Münchner: „Am Samstag, dem 30. April 1945 war es ziemlich ruhig – kein Fliegeralarm. Das Radio blieb stumm. Funkstille. Am Vormittag hatte man aus der Ferne ein dumpfes Dröhnen gehört: Artilleriebeschuss? Konnten die Amerikaner schon da sein? Nach den Nachrichten von BBC London, die mein Stiefvater regelmäßig hörte, konnte dies schon der Fall sein. Auch wenn die Eltern protestierten: Ich machte mich auf Richtung Stadt, was nur zu Fuß möglich war. Am Nockherberg, der Straße, die hinab zur Isar und stadteinwärts führte, sah ich Soldaten. Nach Art der Uniformen mussten es Amerikaner sein. Aus einem der Schutzräume, die sich am Berghang und Straßenrand befanden, kam ein Mann in Parteiuniform mit erhobenen Händen. Zwei Amerikaner führten ihn zu einem auf der Straße stehenden Jeep und zwangen ihn, sich auf die Motorhaube des Wagens zu setzen. Ein paar Passanten sahen interessiert zu.“

Ich ging weiter. An einer Straßenkreuzung stand wieder ein Jeep. Der Fahrer, ein amerikanischer Soldat, stand auf der Straße und rauchte. Er sprach Deutsch und erzählte mir, dass er soeben von Dachau käme und auf dem Gelände des dortigen Konzentrationslagers Furchtbares gesehen habe.

Mein weiterer Weg führte mich zum Kaufhaus Oberpollinger in der Neuhauser Straße, dessen Schaufenster mit Brettern vernagelt waren. Ein Großteil der Häuser an diesem Straßenzug (Kaufinger/Neuhauser Straße) war durch Bomben zerstört oder ausgebrannt. Die Türen standen offen. Im Innenraum sah ich umgekippte Verkaufsbord. Offensichtlich war das Geschäft geplündert worden. Waren – Kleidungsstücke, Stoffe etc. – waren nicht mehr vorhanden. Am Boden entdeckte ich eine Packung Nähnadeln und zwei Garnrollen, die ich einsteckte. Meine Mutter würde sie für Näharbeiten gut gebrauchen können.“

Karl Wieninger, „Freiheitsaktion Bayern“: „Ein verhältnismäßig großer Teil unserer Bevölkerung missverstand die Befreiung von nationalsozialistischem Terror gründlich. Kaum waren die Amerikaner einmarschiert, begannen viele Münchner, gewerbliche Lagerräume gewaltsam aufzubrechen. Auslagenscheiben einzuschlagen, Schutzgitter zu demontieren und alles, was nicht niel- und nagelfest war, zu plündern. An den Stätten der Plünderungen herrschten schauerhafte Zustände. Im Arzberger



Ein 18-jähriger Überlebender, von Hunger gezeichnet (Mitte). In München rafften Plünderer an sich, was sie tragen können. FOTOS: ERIC SCHWAB/JAP, US HOLOCAUST MEMORIAL MUSEUM

Keller wurde eine Frau mit einer Flasche erschlagen, im Löwenbräukeller sind zwei Personen im Gedränge zu Tode getreten worden. Ohne Auswahl wurde alles gestohlen: Metallwaren, Textilien, Hygieneartikel, vor allem Lebensmittel, Trinkbares von Bier, Wein und Spirituosen bis zum Mineralwasser. Auch die unsinnigsten Artikel wurden verschleppt; so kannte ich einen alten Mann, der trug einen großen Karton mit Baby puder heim; ein anderer ließ aus einem Haushaltswarenregal vierundzwanzig Klosettbürsten mitgehen.“

Franz Eichenseher, 16-jähriger Münchner: „Auf dem Weg zum Bahnhofplatz sah ich eine größere Menschenmenge, die gewissermaßen Spalier stand für die aus der Dachauer Straße in die Innenstadt einfahrenden amerikanischen Panzer. Die Leute begrüßten die auf den Fahrzeugen sitzenden amerikanischen Soldaten zum Teil mit Jubelrufen. Manche gaben ihnen Flaschen mit Wein oder Spirituosen und warfen sie ihnen zu. Ich empfand Freude und Erleichterung. Zerstörungen durch Bomben und Artilleriebeschuss waren wohl nicht mehr zu befürchten. Die ‚Amerikaner‘ wirkten nicht feindselig. Man brauchte vor ihnen anscheinend keine Angst zu haben.“

1. Mai 1945 / Dachau

Edgar Kupfer-Koberwitz, KZ Dachau: „Es gibt eine Nachricht, nach der ein Kanadier einen zerrissenen Brief auf der Kommandantur fand. Er entpuppte sich als Order Himmlers, die besagte, dass kein Häftling Dachau lebend verlassen darf. Das wird ergänzt. Es sei überhaupt Order gegeben worden, alle unterwegs befindlichen Transporte aufzuhalten und niederzumachen, die Häftlinge aller Lager umzubringen. In welch schrecklicher, ja grauenvoller Gefahr schwebten wir, die meisten, ohne es zu ahnen. Es könnte einem jetzt noch eine Gänsehaut ankommen. Angeblich sollte die amerikanische Truppe erst vier Tage später hier sein. Da muss aber auf irgendeine Weise die Nachricht zu ihnen gelangt sein, dass die Häftlinge des Lagers Dachau in erster Gefahr schwebten. Es war Hilfe in letzter Stunde, im wahren Sinne des Wortes, denn man sagt, wenn die Amerikaner zwei Stunden später angekommen wären, so wäre es schon zu spät gewesen. Wer mag die Hilfe geholt haben? Und ist es nicht wundervoll, zu denken, dass es Menschen gab, die uns zu Hilfe eilten, die ihr Leben wagten und wohl auch zum Teil verloren, um uns zu befreien.“

Lee Miller, US-Reporterin: „Dave Scherman und ich verließen Dachau, um Ausschau nach der Kriegsfront zu halten, die wie die Illusion von Sauberkeit und Menschlichkeit erschien. Der Anblick der blau und weiß gestreiften Lumpen, die den bestialisches Tod von so vielen verhungerten und verstümmelten Männern und Frauen umhüllten, ließ uns nach Luft und Gewalt verlangen, und wenn München, der Geburtsort dieses Grauens, fiel, wollten wir gerne dabei helfen. München war zusammengebrochen, und diese Bastion des Nazi-Idealismus war an einem Tag statt in einer Woche eingenommen worden; es gab nur noch sporadische Kämpfe gegen isolierte Gruppen. Die spirituelle Heimat Hitlers ‚zeigte der Welt‘ nicht, ‚wie Deutsche sterben‘.“

1. Mai 1945 / München

Lee Miller, US-Reporterin: „Hitlers Privatwohnung befand sich in einem gewöhnlichen, altmodischen Eckhaus an einem Platz. Die Adresse lautete Prinzregentenplatz 16. Auf den ersten Blick hätte diese Wohnung fast jedem mit einem mittleren Einkommen und ohne Erbstücke gehören können. Sie hatte weder Eleganz noch Charme, keine Intimität, war aber auch nicht imposant. Sie war nicht leer genug, um sie in diesem Zustand ‚unterzuwerfen‘; aber wenn man sich eine Viertelstunde Zeit genommen hätte, die Schränke (vor allem die Hausapotheke) auszuräumen, wäre die Wohnung bereit gewesen für jeden neuen Mieter, dem die Initialen A.H. auf der Wäsche und dem Silber nichts ausmachten.“

Die Skulpturen waren so mittelmäßig wie die Gemälde an den Wänden. Es gab auch ein Gipsmodell von Hitlers Händen, und auf dem Schreibtisch im anderen Teil des Zimmers einen Weltglobus. Das Badezimmer nebenan hätte aus einem Einrichtungskatalog stammen können.“

Franz Eichenseher, 16-jähriger Münchner: „Ein Lebensmittel-Filialgeschäft wurde soeben von Männern, die mir gefährlich vorkamen, geplündert. Einer trug einen Sack Mehl aus dem Laden, ein anderer stach mit dem Messer in den Sack, so dass das Mehl auf die Straße floss. Es gab Streit. Ich ging schnell weiter.“

2. Mai 1945

Franz Eichenseher, 16-jähriger Münchner: „Ich sah, dass auch meine frühere Schule ausgeplündert wurde. Die Anwohner entfernten Möbel und Schreibmaterial. Ich holte meinen Stiefvater, der mit einem kleinen ‚Hewawager‘ kam und einen Tisch und einen Aktenbock mitnahm. Man hatte kein schlechtes Gewissen. ‚Alle‘ taten es. Man wäre sich dumm vorgekommen, nicht auch etwas zu holen. ‚Jeder‘ sollte oder wollte etwas abriegeln. Über die Folgen, den Inventarmangel der Schule, machte man sich keine Gedanken.“

Edgar Kupfer-Koberwitz, KZ Dachau: „Ich habe die Toten gesehen. Hinter einer Holzwand (im Krankenrevier) lagen sie auf der Erde, im frühen Morgenlicht, nackt, in den hilflosen Stellungen, in denen sie gestorben waren. Es waren Tote wie immer, unsere Toten, Dachauer Tote: verwelkt, Knochen mit Haut und Sehnen überspannt, hilflos, schwach, selbst noch in der Geste des Todes – eigentlich keine Menschen mehr, etwas anderes, aber was? Denn diese Augen sind nur wie Höhlen, diese Wangen sind zu Tälern geworden. Und sie lagen da, Alte, Junge, nackt auf dem harten Boden, den Bindfaden mit der Nummer um den Hals und ebenso einen Zettel an der großen Zehe. So stumm sind sie, so verdorrt, ohne Ausdruck – Hungerleichen. Nur einer liegt unter ihnen, ein junger Mann, er hat die Arme leicht geöffnet. Er muss etwas Schönes gesehen haben, er lächelt noch immer. Und die

Lee Miller, US-Reporterin: „Ein Regiment hatte gerade das Bürgerbräuhaus als sein Hauptquartier geräumt, und die wenigen zurückbleibenden Soldaten belächelten nachsichtig die befreiten Zwangsarbeiter, die an Hitlers Schrein vorbeizogen, beladen mit Beutegut aus den Kellern der Wehrmacht weiter oben an der Straße. Unter dem Bürgerbräu befanden sich modern



US-Truppen werden am Justizpalast von Münchnern begrüßt. Etliche geschwächte Häftlinge sterben im KZ Dachau noch nach Ankunft der Amerikaner. Das Foto rechts wurde weltberühmt: US-Fotografin und Reporterin Lee Miller nimmt ein Bad in Hitlers Wohnung. Was sie am Tag zuvor in Dachau gesehen hatte, kann sie nicht einfach abwaschen: Ihre Erfahrungen in Nazi-Deutschland werden Lee Miller bis an ihr Lebensende belasten. FOTOS: US ARMY, US HOLOCAUST MEMORIAL, LEE MILLER ARCHIVES/EDITION TIAMAT



ses Lächeln nehme ich mit mir. Jetzt geht es ruhig schlafen. Unter Tausenden, die starben, gab es doch einen, der lächelte.“

Lee Miller, US-Reporterin: „Kein Deutscher, es sei denn, sie sind Widerstandskämpfer im Untergrund oder Insassen von Konzentrationslagern, findet, dass Hitler irgendetwas falsch gemacht habe, außer den Krieg zu verlieren. Sie sagen nur: ‚Er hätte Frieden schließen sollen, als der Russlandkrieg verloren ging.‘ Ich glaube nicht, dass sie je aus dieser Erfahrung lernen werden, und ich weiß, dass ich sie nie verstehen werde. Mir geht es so wie den Soldaten hier, die die schöne Landschaft betrachten, den supermodernen Komfort der Häuser nutzen und sich fragen, warum eigentlich die Deutschen noch mehr wollten.“

8. Mai 1945

In der Nacht auf den 9. Mai unterzeichnet der Leiter des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, in Berlin die Kapitulationserklärung.

Edgar Kupfer-Koberwitz, KZ Dachau: „Moritz Choinowski, der Jude, der ein Wunder ist, weil er nach sieben Jahren Lager noch lebt, umarmt mich, küsst mich mitten auf den Mund und weint. ‚Ist das möglich?‘ Und er weint, und ich denke daran, was er litt, und kann meine Tränen nicht zurückhalten.“

Karl Wieninger

Karl Wieninger (1905 - 1999), der von 1942 an die elterliche Porzellanfabrik führte, leistete auch mit seiner Teilnahme an der Freiheitsaktion Bayern Widerstand gegen das NS-Regime. Nach dem Krieg war er ein Gründungsmitglied der CSU, von 1946 bis 1952 als Stadtrat am Münchner Wiederaufbau beteiligt und anschließend Abgeordneter im Deutschen Bundestag. Bis 1972 urteilte er als Handelsrichter am Landgericht München I. Nach ihm ist der Karl-Wieninger-Weg in Fürstenried benannt. Seine Erinnerungen auch an die letzten Tage des Krieges hielt er in einer Autobiografie fest.

Textauszüge aus: Walter Wieninger: In München erlebte Geschichte, 1985, Verlag E. Straubinger, München

Franz Eichenseher

Franz Eichenseher wurde am 21. Mai 1928 in München geboren und besuchte hier sowohl die Volksschule als auch die städtische Kaufmannsschule (1942-44). Von August 1944 bis März 1945 war Eichenseher als Luftwaffenhelfer bei der Flak eingeteilt, also an einer Fliegerabwehrkanone. Nach dem Krieg arbeitete er bei Versicherungen.

Die Textauszüge stammen aus seinen Erinnerungen ans Kriegsende, die er für das Lebendige Museum Online der Stiftung Haus der Geschichte notierte.